

Bundes deutscher Frauenvereine, Nr. 10 vom 16. August 1911, S. 73/74), wo in einer Polemik gegen von Gruber nach den Worten der Frau Maria von Stach die erwerbstätigen Ehefrauen als „Opfer der Wirtschaftspolitik“ bezeichnet werden und es dann — recht radikal gesprochen — u. a. heisst: „Jede tüchtige, gesunde Frau sollte die Möglichkeit haben, Mutter zu werden; das ist aber nur dann möglich, wenn der Staat die Mutterschaft als Leistung wertet.“ „Heute ist die Mutterschaft ein Geldverlust für die einzelne Frau, sie kann leichter durchkommen ohne Kind; darum arbeitet (!) sie nicht Menschen, sondern Ware und verkauft Hände, da ihr niemand für Kinder was gibt“ (!) usw. Ebenso bestimmt, wenn auch weniger abschreckend in der Form, kommt der Gedanke von der gelegentlich wirtschaftlichen Unzulänglichkeit der Familie in manchen Äusserungen von Ärzten, Sozialdemokraten usw. zum Ausdruck, die auch in dieser Arbeit wiedergegeben wurden, auch in den Aussprüchen Privater.

Sagte mir doch noch unlängst eine bekannte Frauenrechtlerin und Neumalthusianerin, dabei praktisch sehr wohlthätige Dame hiesiger Gegend etwa: „Nehmen Sie die Praxis! Ein Arbeiter, der 3 Mark den Tag verdient und 4 Kinder hat; wie soll der durchkommen? Das sind noch nicht 50 Pfennige für Kopf und Tag der sechsköpfigen Familie. Wie sollen sie alle da wohnen, gesättigt, gekleidet werden? Auch sollten sie doch Sonntags noch eine Freude vom Leben haben! Da habe ich schon manchmal zur Verhütung von Geburten raten müssen. Können Sie anders helfen?“

Es ist da in der Tat nicht leicht, sofort einen praktischen Ausweg anzugeben; und doch ist es ganz zweifellos nicht richtig, als Kassenarzt oder als Neumalthusianerin nun ohne weiteres dem vielleicht noch jüngeren Paare zur Unfruchtbarkeit, die bekanntlich gewöhnlich dann auch dauernd wird, zu verhelfen oder gar die schon bestehende neue Menschenanlage zur Beseitigung bringen zu helfen. Die Leute werden sich ebenso helfen müssen, wie sie es immer getan haben, auch wenn sie, wie so mancher, eine Zeitlang mit einem Wechsel auf die Zukunft leben müssen. Und sollte das heute in der Zeit der Kranken- und Wochenversicherung und der ausgedehnten Gemeinde- und Wohlthätigkeits-Fürsorge nicht ebensogut gehen wie früher? Unter Zuhilfenahme einer gewissen Mitarbeit der Frauen und später der Kinder? Die Löhne sind doch im ganzen ebenso gestiegen wie die Preise der notwendigen Bedürfnisse, eher mehr, und wenn man heute in der Zeit der sog. Teuerung darauf achtet, wer die vielen Lustbarkeitslokale, Karnevalsveranstaltungen, Kirmessen, Cafés, Kinematographen, Restaurationen, Vergnügungslokale, Varietés, Schenken usw. füllt, und was an Beiträgen für sozialdemokratische und auch sonstige Parteikassen, für Streiks,